ZIELE UND AUFGABEN DER AKADEMIEN IM ZWANZIGSTEN JAHRHUNDERT

Karl Alfred von Zittel



Ziele und Aufgaben

der

Akademien im zwanzigsten Jahrhundert.

Rede

in der

öffentlichen Festsitzung der Akademie

am 14. November 1900

von

Dr. Karl A. von Zittel

Präsident der k. b. Akademie der Wissenschaften.



München 1900.

Verlag der k. b. Akademie

in Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Die kgl. bayerische Akademie der Wissenschaften hat sich heute zu Ehren ihres erlauchten Protektors in festlicher Versammlung vereinigt. In seltener körperlicher und geistiger Frische steht unser geliebter und gütiger Landesfürst am Ende des 7. Dezenniums seines Lebensalters. Unter dem Schutze Sr. Kgl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold hat sich unsere Akademie in erfreulichster Weise entwickelt und dankbar gedenken wir der vielfachen Förderung unserer Interessen durch unseren hohen Schirmherrn, die uns hoffentlich noch lange Jahre erhalten bleibt.

Freudige Ereignisse in der Königl. Familie, welche auch unsere Akademie näher berührten, haben in diesem Jahr stattgefunden. Mit innigster Theilnahme haben wir, wie die gesammte Bevölkerung Bayerns, die Vermählung Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Rupprecht mit der Herzogin Marie Gabriele begrüsst. Die Wiedervereinigung der beiden Linien des Wittelsbacher Hauses ist für die Akademie ein Ereigniss von besonderer Bedeutung, da die jugendlichen Ehegatten als Kinder unserer hohen Ehrenmitglieder Ihrer Kgl. Hoheiten Prinz Ludwig und Herzog Carl Theodor in enger Beziehung zu unserer Corporation stehen. Die kgl. Akademie hielt sich darum auch für berechtigt, seiner Zeit dem hohen Brautpaar und dessen erlauchten Eltern durch eine Deputation ihre wärmsten Glückwünsche darzubringen, die in huldvollster Weise entgegengenommen wurden.

Unsere nunmehr bald ein und ein halb Jahrhundert alte Akademie hat sich aus bescheidenen Anfängen nach und nach in erfreulicher Weise entwickelt. Sie hat das ihr gesteckte Ziel niemals aus den Augen verloren, doch haben sich ihre Aufgaben im Laufe der Zeit

in vieler Hinsicht verändert und erweitert. Sie wurde gegründet als eine von äusseren Einflüssen unabhängige Freistätte der wissenschaftlichen Forschung. Sie sollte die Blüthe der geistigen Kräfte Bayerns in sich vereinigen und in wissenschaftlichen Fragen die erste Beratherin der Krone und der Staatsregierung bilden. Nicht immer ist sie ihrer idealen Aufgabe vollkommen gerecht geworden. Es gab Perioden des Verfalls, in denen sie ein weltfremdes Dasein führte, kaum berührt, aber auch kaum beachtet vom öffentlichen Leben, in denen sich ihre Thätigkeit fast ganz auf die Veröffentlichung von Abhandlungen beschränkte, die kein allgemeineres Interesse besassen, von Wenigen gelesen wurden und keinerlei Einfluss auf die Entwickelung der Wissenschaft ausübten. In solchen Zeiten erhob sich mehrfach die Frage, ob die Akademie überhaupt eine lebensfähige Institution sei und ob es sich verlohne, sie neben der Universität aufrecht zu erhalten. Glücklicherweise hat sie genug Lebenskraft besessen, um auch solche Stürme zu überstehen und nach vorübergehenden Schwächezuständen wieder zu gesunden.

In solchen Schwankungen steht übrigens unsere Akademie nicht vereinzelt da; hat sie doch die älteste und mächtigste gelehrte Gesellschaft Deutschlands, welche in diesem Frühling zu Berlin das zweihundertjährige Jubiläum ihres Daseins gefeiert hat, in ähnlicher Weise durchgemacht. Wie in München Lori und seine Genossen nicht ruhten, bis sie die nach ihrer Ueberzeugung für die geistige Erweckung Bayerns unumgänglich nothwendige Corporation ins Leben gerufen hatten, so verdankt auch die kgl. preussische Akademie in Berlin ihre Entstehung den zielbewussten Bemühungen des grossen Leibniz. Während aber die Gründer der bayerischen Akademie innerhalb der bayerischen Grenzen ihr wichtigstes Arbeitsfeld suchten, erhob sich der universellere Blick Leibniz's über alle Specialwissenschaften und über alle politischen und nationalen Schranken. Ihm schwebte als Ideal einer wissenschaftlichen Societät der Zusammenschluss aller Forscher auf der ganzen Erde vor. Sie sollten in regster Verbindung mit einander stehen, nach gemeinsamem

Plan, nach gleicher Methode und Ausdrucksweise arbeiten und eine einzige grosse Gemeinschaft bilden.

Weder Lori und seine Genossen, noch Leibniz hätten bei ihren Bestrebungen Erfolg gehabt, wenn sie nicht hochherzige und weitblickende Fürsten gefunden hätten, welche die jungen Gesellschaften unter ihren Schutz nahmen, ihnen Rechte und Privilegien zuerkannten und ihnen die nöthigen Existenzmittel verschafften. In Bayern waren es der Kurfürst Maximilian Josef, in Preussen der Kurfürst Friedrich III. (nachmaliger König Friedrich I.) und dessen geistvolle Gemahlin Sophie Charlotte. Es ist charakteristisch für die damalige Zeit, dass sowohl in Berlin, als auch in München die Beaufsichtigung des Kalenderwesens zu den Hauptaufgaben der gelehrten Gesellschaften gehörten, und dass beide in den ersten Dezennien ihrer Existenz vorzüglich aus dem Erträgniss des Kalenders ihre Ausgaben bestritten. Auch darin finden wir eine Parallele unserer im Wesentlichen nach dem älteren Muster in Berlin errichteten Akademie, dass hier wie dort die erste Blütheperiode der aufopfernden Thätigkeit einer kleinen Anzahl von Mitgliedern zu verdanken ist. In Berlin war Leibniz durch die wunderbare Universalität seines Geistes gewissermaassen allein die Akademie der Wissenschaften; neben ihm besass sie nur wenige Kräfte von nennenswerther Bedeutung. Obwohl sich Leibniz nicht vollständig seiner Schöpfung widmen konnte und ihre Geschäfte von Hannover aus besorgen musste, so zeigt doch die erste Periode der Berliner wissenschaftlichen Societät eigentlich nur ein Spiegelbild seines Geistes und seiner Bestrebungen. Aber wie sehr sich auch Leibniz bemühte, die jugendliche Corporation vorwärts zu bringen und immerwährend neue Pläne ersann, um sie zu fördern, so kehrte sich doch die Ungunst der Zeit und der Verhältnisse gegen ihn und sein geistiges Kind; ja sogar die Mitglieder der Societät vergassen die Verdienste ihres Gründers in dem Maasse, dass auf ihren Antrag sein Präsidentengehalt auf die Hälfte beschränkt wurde und dass sich kein Berliner Akademiker bei seinem Begräbniss in Hannover fand, welcher Leibniz einen Nachruf gewidmet hätte.

Dies tragische Ende ist übrigens, wie Harnak, der geistvolle Geschichtsschreiber der Berliner Akademie bemerkt, kein ganz unverdientes gewesen, denn Leibniz „kannte eigentlich nur Dinge und Ziffern. Sein Idealismus hatte etwas Frostiges. Darum fehlte ihm auch die Macht der Sprache und die Macht über die Menschen. Als Persönlichkeit hat er Niemand gefesselt, geschweige denn Liebe und Hingebung erweckt. Er war kein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der Schatten spendet, an dessen Fusse Blumen blühen und in dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen. Wohl gab er mit vollen Händen überreichlich, aber jene hohe Kraft fehlte ihm, die den Menschen zum Menschen zwingt und ihn im Innern bildet. Doch was ihm fehlte, hat nur den Gang seines eigenen Lebens tragisch bestimmt, was er besass, hat den ganzen Zustand der Nation und ihr Leben bereichert und gehoben."

Nach Leibnizen's Tod beginnt eine trübe Periode in der Geschichte der Berliner Akademie. Missachtet vom König, verspottet von den höfischen Kreisen, in denen sie anfänglich ihre Stütze gefunden hatte, gering geschätzt von der öffentlichen Meinung, siechte sie dahin und führte eine wahre Jammerexistenz.

Die Leibniz'sche Akademie in Berlin war eben um ein halbes Jahrhundert zu früh geboren. Der damaligen Zeit fehlte noch gänzlich das Verständniss für die idealen Bestrebungen des grossen Gelehrten. Die Universitäten Deutschlands waren im Anfang des 18. Jahrhunderts stark in Verfall gerathen. Von wissenschaftlicher Forschung war kaum noch die Rede; man trieb Theologie, etwas klassische Philologie und scholastische Philosophie. An den katholischen Universitäten herrschten die Jesuiten, an den protestantischen eine engherzige Orthodoxie. Gegen Mathematik, Physik und die Naturwissenschaften verhielt man sich ablehnend, so dass alle grossen wissenschaftlichen Errungenschaften auf diesen Gebieten ausserhalb der Universitätskreise gewonnen wurden.

Einen Wendepunkt in diesen Verhältnissen bildet für Preussen das Eingreifen Friedrich des Grossen. Ihm verdankt die Berliner

Akademie ihre Wiedergeburt. Allerdings musste die neue geistige Bewegung auf einem Umweg, nämlich durch die innige Vermischung mit französischer Cultur eingeleitet werden. Die Friedericianische Akademie, welche der geniale König unter seinen persönlichen Schutz stellte, deren Mitglieder er in seiner Eigenschaft als Präsident selbst ernannte und an deren Arbeiten er aufs lebhafteste theilnahm, erhielt durch die Franzosen Maupertuis und d'Alembert ihr äusseres Gepräge. Sie war von Voltaire'schem Geist durchtränkt und veröffentlichte in französischer Sprache. Aber wenn sie auch bis zu einem gewissen Grad entnationalisirt war, so stammt doch aus jener Zeit ihr geistiger Aufschwung.

Die Errichtung der bayerischen Akademie fällt in die Friedericianische Periode ihrer älteren Schwesteranstalt und zwar in jenen Abschnitt, in welchem die Hochfluth der französischen Strömung sich bereits verlaufen und die darauf folgende „Aufklärung" ihren siegreichen Einzug gehalten hatte. Von dieser Bewegung waren auch die Gründer unserer Akademie erfasst, allein mit dem Verfall der allmählich zu reinem Utilitarismus und Rationalismus erstarrten Berliner Aufklärung und der damit verbundenen Tendenz, die Wissenschaft in erster Linie dem praktischen Leben und dem unmittelbaren Nutzen dienstbar zu machen, begann sowohl in Berlin, als auch in München eine Periode des Niedergangs der ursprünglich zur Förderung der Wissenschaft errichteten Akademien. Sie sollten dem Land durchaus etwas nützen, sie sollten lehren und erziehen, obwohl es ihnen dafür an genügenden Mitteln und Instituten fehlte. Bald wurden sie in dieser Hinsicht von den Universitäten und den sich später dazu gesellenden technischen Lehranstalten überholt und auch für die wissenschaftliche Forschung erwiesen sich diese als ebenbürtige Nebenbuhlerinnen. Solange die Akademien in der isolirten wissenschaftlichen Thätigkeit ihrer Mitglieder ihre alleinige Aufgabe erblickten, konnten sie in dem Wettbewerb mit den in erneuter jugendlicher Kraft aufstrebenden Universitäten, sowie mit den immer zahlreicher entstehenden wissenschaftlichen Fachvereinen ihr Ueber-

gewicht schwer behaupten. Ihr Ansehen sank und abermals standen sie vor der Frage des Seins oder Nichtseins.

Da fassten in Berlin die Gebrüder Humboldt, Niebuhr und eine Anzahl gleichgesinnter Genossen den Entschluss einer gründlichen Reform der Akademie. Im Gegensatz zu den Universitäten sollte die Akademie lediglich zur Vertiefung und Erweiterung der Wissenschaft dienen; sie sollte keine Lehranstalt zur Verbreitung der Wissenschaft werden, sondern eine Stätte freier Forschung ohne jeden praktischen Nebenzweck. Die Akademie sollte die Fortschritte in den einzelnen Disciplinen verfolgen und sich mit den höchsten Problemen der Wissenschaft beschäftigen. Gegen eine Vereinigung von Universität und Akademie sprach sich die von Wilhelm v. Humboldt verfasste Denkschrift darum aus, weil erstere als Leiterin der heranwachsenden Jugend und Staatsbeamten zu dem Staat und praktischen Leben in enger Beziehung steht, während es die Akademie nur mit der Wissenschaft zu thun hat. Die Ernennung der Universitätslehrer müsse sich darum auch der Staat vorbehalten. Die Wahl der Mitglieder der Akademie aber müsse dieser allein überlassen bleiben und solle nur an die Bestätigung durch den König gebunden sein.

Die Verfassung der Berliner Akademie wurde nach den Vorschlägen einer Commission im Jahr 1812 umgestaltet und auf demokratischer Grundlage aufgebaut. Curator, Präsident und Directorium kamen in Wegfall; die Leitung der Akademie wurde vier auf Lebensdauer ernannten Classensekretären anvertraut, die im Vorsitz alle drei Monate wechseln. An Stelle der französischen Sprache für die Publicationen trat die deutsche. Allein schon nach kurzer Zeit erwies sich die Eintheilung in vier Classen als unzweckmässig. Die philosophische war nicht lebensfähig und wünschte eine Vereinigung mit der historisch-philologischen und nachdem dies hauptsächlich von Schleiermacher erstrebte Ziel erreicht war, fand auch eine Verschmelzung der mathematischen und physikalisch-naturwissenschaftlichen Classen statt. Die vier im Vorsitz wechselnden Classensekretäre blieben, die Zahl der Mitglieder wurde von 50 auf 54 erhöht.

Bei dieser Organisation blieb es bis zum heutigen Tag und unter ihr ist die Berliner Akademie zu einer wissenschaftlichen Corporation ersten Ranges emporgewachsen. Sie hat im vergangenen Frühling die zweihundertjährige Jubelfeier ihrer Gründung mit einem Glanz gefeiert, wie dies wohl noch bei keinem Fest der Wissenschaft geschehen ist. Seine Majestät der Kaiser Wilhelm II. mit seiner Gemahlin und Kindern, der deutsche Kronprinz, eine stattliche Anzahl Prinzen aus den deutschen souveränen Fürstenhäusern, der Reichskanzler, die Reichsminister und preussischen Staatsminister, das diplomatische Corps und die höchsten militärischen und civilen Würdenträger des preussischen Staates wohnten dem Festakt im weissen Saal des kgl. Schlosses bei. Alle Akademien der Welt, eine Menge gelehrter, künstlerischer und sonstiger Gesellschaften, sowie sämmtliche Universitäten deutscher Zunge hatten Deputationen geschickt und so gestaltete sich diese Jubelfeier zu einer Huldigung der Wissenschaft, auf welche nicht nur die Berliner Akademie, sondern auch alle Vertreter der Wissenschaft stolz sein durften.

Und wenn wir die Leistungen der Berliner Akademie im vergangenen Jahrhundert überblicken, so werden wir gerne bekennen, dass diese Ehrung eine wohl verdiente war. Die Erkenntniss, dass die Aufgabe der akademischen Thätigkeit nicht nur in der isolirten Forschung der einzelnen Mitglieder beruhe, sondern auch in dem Zusammenwirken bei Aufgaben, welche die Kräfte des Einzelnen übersteigen, hatte namentlich in der Classe der Geisteswissenschaften eine stattliche Anzahl von Sammelwerken ins Leben gerufen, von denen ich nur das gewaltige Corpus Inscriptionum, das Corpus Historiae Byzantinae, die kritische Ausgabe des Aristoteles und seiner Commentatoren, die Monumenta Germaniae, die Herausgabe der Werke Friedrich des Grossen hervorheben möchte. Auch die mathematisch-physikalische Classe hat die reichen Mittel, über welche sie durch bedeutende Stiftungen verfügt, zur Unterstützung grösserer Unternehmungen verwendet. Sie hat eine stattliche Anzahl wissenschaftlicher Expeditionen veranlasst und unterstützt

und ist allmählich die Schutzstätte für jüngere Forscher geworden, indem sie Untersuchungen von grösserer Tragweite, die erhebliche Mittel beanspruchen, finanziell fördert. So hat sich nach und nach bei der Berliner Akademie ein Grossbetrieb wissenschaftlicher Thätigkeit entwickelt, bei dem sie selbst gewachsen und stetig an Ansehen und Bedeutung gewonnen hat.

Vergleichen wir damit die Entwickelung der bayerischen Akademie, so sehen wir auch hier nach der ersten Blüthezeit, in welcher Männer, wie Lori, Ickstatt, Kreittmayr, Westenrieder u. A. mit jugendlichem Enthusiasmus zusammenwirkten, eine Periode des Verfalls, in welcher ihre Existenz ernstlich gefährdet war. Die Mehrzahl der hervorragendsten Mitglieder zogen sich entmuthigt durch die vielfachen Anfeindungen und durch die Gleichgültigkeit des Hofes zurück und Lori, welcher wie Leibniz in Berlin, die treibende Kraft der Münchener Akademie war, musste unfreiwillig von München scheiden und sein Leben in der Verbannung zu Neuburg beschliessen. Sein Grab, auf welchem die Akademie einen Denkstein errichten wollte, konnte trotz sorgfältiger, durch Lady Blenner-Hasset in diesem Sommer angestellter Nachforschungen nicht mehr aufgefunden werden.

Durch die Verlegung der Universität Landshut nach München wurden der Akademie neue geistige Kräfte zugeführt, zugleich aber auch durch König Ludwig I. Reformen angebahnt, die erst unter der Regierung des Königs Maximilian II. ihren Abschluss erlangten. Die ursprüngliche Eintheilung der Akademie in zwei Classen, wovon der ersten hauptsächlich bayerische Geschichte, deutsche Sprache, classische Philologie und Reform des Schulwesens als Arbeitsgebiet zugewiesen waren, während in der zweiten die Naturwissenschaften und Philosophie ihre Pflege finden sollten, wurde aufgehoben und nach vorübergehenden Schwankungen die jetzige Eintheilung in drei Classen eingeführt. Darnach bilden Philosophie, die classischen, orientalistischen und germanistischen Studien, Archäologie und Numismatik das Arbeitsfeld der ersten, Mathematik und Naturwissenschaften jenes der zweiten

Classe. Die anfänglich mit Vorliebe betriebene naturwissenschaftliche Erforschung des Königreichs wird gegenwärtig nur noch in beschränktem Maasse und mit bescheidenen Mitteln fortgesetzt, da besondere staatliche Anstalten oder Commissionen die topographische, geodätische, geologische, meteorologische und prähistorische Untersuchung Bayerns übernommen haben. In der dritten Classe steht die Pflege der bayerischen Geschichte noch immer im Vordergrund und findet in der Herausgabe der seit mehr als einem Jahrhundert bestehenden Monumenta Boica ihren sichtbaren Ausdruck. Aber auch hier hat sich der Wirkungskreis wesentlich erweitert, indem die Geschichte von ganz Deutschland, die gesammte Welt-, Cultur- und Kunstgeschichte in den Bereich ihrer Aufgaben gezogen wurden. Dadurch verwischen sich freilich die Grenzen zwischen der ersten und dritten Classe und dieser Umstand hat Veranlassung geboten, die schon vor einigen Jahren angeregte Frage einer Vereinigung der beiden Classen wieder in Erwägung zu ziehen. Bei den darüber gepflogenen Berathungen in diesem Sommer sprach sich die zweite Classe mit Einstimmigkeit für eine derartige Reform aus, und auch in der ersten Classe war die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder, wenn auch eine förmliche Abstimmung nicht stattfand, einer Vereinigung zugeneigt. Da sich jedoch in der dritten Classe eine allerdings kleine Majorität für Fortdauer der jetzigen Organisation entschied, so wurde vorläufig von der weiteren Verfolgung dieser Frage abgesehen. Durch einen weisen Beschluss der Stifter unserer und der Berliner Akademie sind Theologie, Jurisprudenz und praktische Medizin ihrem Wirkungskreis entrückt. Die Aufgabe der Akademien soll unbehindert von religiösen, politischen und praktischen Streitigkeiten lediglich in der Förderung und Vertiefung der Wissenschaft bestehen. Und dieser glücklichen Bestimmung haben wir es zu danken, dass in unserer Corporation Männer der verschiedensten religiösen und politischen Anschauungen einträchtig zusammenwirken.

Die wichtigste Umgestaltung erhielt unsere Akademie durch den höchstseligen König Maximilian II., welcher mit der Errichtung der

historischen Commission nicht nur ihren bisherigen specifisch bayerischen Charakter in einen deutschen umwandelte, sondern auch den Einzelbetrieb der Wissenschaften nach dem Beispiel Berlins in einen Collectivbetrieb umwandelte. Die Veröffentlichungen der historischen Commission erstrecken sich über die Geschichte von ganz Deutschland und die von ihr herausgegebenen Sammelwerke sind nicht nur ein Ruhmestitel der bayerischen Akademie, sondern auch eine Zierde der wissenschaftlichen Literatur Deutschlands. Durch die Herausgabe der allgemeinen deutschen Biographie, der Geschichte der Wissenschaften, der Weisthümer, der Städte-Chroniken u. s. w. darf sich unsere Akademie mit der ihr angegliederten historischen Commission als eine jüngere, allerdings noch schwächere Schwester der Berliner Akademie zur Seite stellen und auch für die Förderung jugendlicher Forscher und fremder Arbeiten hat die Akademie in neuester Zeit durch verschiedene Stiftungen nicht unbeträchtliche Mittel erhalten.

Die Nothwendigkeit des Zusammenwirkens mehrerer Forscher zu gemeinsamer Arbeit hatte 1893 zur Bildung eines Cartells der deutschen Akademien in München, Göttingen und Leipzig geführt, welchem auch die kaiserl. Akademie in Wien angehört.

Das Cartell sollte aber nur die Brücke bilden zu einer grösseren Association, welche alle bedeutenderen Akademien und gelehrten Gesellschaften der ganzen gebildeten Welt umfasst. Schon vor mehr als zehn Jahren hatte Mommsen die Idee einer grossen internationalen Association begünstigt, war aber namentlich in Berlin auf Widerstand gestossen. Die zweite Anregung ging hauptsächlich von Vertretern der Naturwissenschaften aus, bei denen sich das Bedürfniss nach corporativer Thätigkeit immer dringlicher geltend machte, je umfassender die Probleme wurden, mit denen sich die Forschung beschäftigt. Mit dem Anschwellen der verschiedensprachigen Literatur, mit dem Eingreifen von Völkern in den wissenschaftlichen Betrieb, die früher überhaupt nicht in Betracht gekommen waren, musste nach Mitteln und Wegen gesucht werden, sich möglichst rasch und leicht zu verständigen. Dazu boten zunächst internationale Congresse

eine günstige Gelegenheit. Man hat zuweilen diese Congresse als eine Art von Modekrankheit belächelt und ihnen jede Bedeutung abgesprochen. Wenn nun auch nicht geläugnet werden soll, dass in manchen Fällen die wirklich geleistete Arbeit solcher Congresse kaum im Verhältniss steht zu dem gewaltigen Aufwand, den sie erfordern, so gehören sie doch unzweifelhaft zu den wirksamsten und segensreichsten wissenschaftlichen Einrichtungen der Neuzeit. Die Möglichkeit, wissenschaftliche Strömungen bei anderen Nationen aus erster Hand zu beobachten, den Pulsschlag des geistigen Lebens im Ausland zu fühlen, die Forscher anderer Länder und Nationen persönlich kennen zu lernen, beim Austausch von Meinungen und Gedanken im wechselseitigen Verkehr die Eigenart der maassgebenden Persönlichkeiten zu beurtheilen — das Alles bedingt Wirkungen von tiefgehender Bedeutung, die durch kein Literaturstudium und kein anderes Mittel ersetzt werden können. Nicht minder wichtig ist eine andere Seite der internationalen Congresse. Die Mitglieder sehen sich, sie sprechen mit einander, sie lernen sich gegenseitig schätzen, verehren und lieben. Bande der Freundschaft knüpfen sich an, in welche auch weitere Kreise hereingezogen werden, die nationalen Eigenthümlichkeiten finden eine milde Beurtheilung, die Gegensätze schleifen sich ab und so wird schliesslich jeder internationale Congress zu einer Etappe der Völkervereinigung und des allgemeinen Weltfriedens.

Die internationale Association der Akademien verspricht ein wichtiges Glied in der mannichfaltigen Kette dieser Vereinigungen zu werden. Sind die deutschen Akademien in den letzten Dezennien mehr und mehr auf das Zusammenwirken einer grösseren Anzahl von Forschern zu gemeinsamer Arbeit hingewiesen worden, so tauchen im zwanzigsten Jahrhundert viele wissenschaftliche Aufgaben von grösserem Interesse auf, welche nicht mehr von einer einzigen Nation gelöst werden können. Zur Vorbereitung, Prüfung und Unterstützung wissenschaftlicher Unternehmungen von grösserer Bedeutung, sowie zur Erleichterung des wissenschaftlichen Verkehrs wurde in diesem Jahre die internationale Association der Akademien gegründet. Die ersten Besprechungen

fanden im Jahre 1898 zwischen Delegirten des Cartells und der Londoner Royal Society in Göttingen statt. Pfingsten vorigen Jahres machte man sich in München bei Gelegenheit einer Zusammenkunft des Cartells und der Berliner Akademie über die Ausführung der angeregten Idee schlüssig. Die älteste deutsche Akademie in Berlin und die Royal Society in London wurden beauftragt, Einladungen an die Académie des Sciences in Paris, an die kgl. Akademie in St. Petersburg, an die Academia dei Lincei in Rom und an die National Academy in Washington zu einer Berathung über die Aufgaben und die Organisation einer internationalen Vereinigung der grösseren Akademien und gelehrten Gesellschaften der ganzen Erde ergehen zu lassen. Diese Aufforderung fand allseitige Zustimmung und im Oktober vorigen Jahres versammelten sich in Wiesbaden Delegirte von acht Akademien, um die Satzungen der neuen Association zu vereinbaren. An dieser Arbeit haben unsere Delegirten eifrig theilgenommen und namentlich waren die Herren Dyk und von Sicherer bei der Abfassung des Statutenentwurfs in hervorragender Weise thätig. Eine Anzahl weiterer Akademien wurde zum Beitritt der Association eingeladen und folgten mit einer einzigen Ausnahme (der kgl. Akademie in Madrid), von welcher noch keine Antwort vorliegt, der an sie ergangenen Aufforderung. Es besteht somit die Association aus folgenden 18 Akademien:

1. die koniniklijke Akademie von Wetenschappen in Amsterdam,
2. die kgl. preussische Akademie der Wissenschaften in Berlin,
3. die Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgiques in Brüssel,
4. die kgl. ungarische Akademie der Wissenschaften in Buda-Pesth,
5. die Videnskabs-Selskabet in Christiania,
6. die kgl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen,
7. die kongel. Danske Videnskabernes Selskab in Kopenhagen,
8. die kgl. sächsische Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig,
9. die Royal Society in London,

10. die kgl. bayerische Akademie der Wissenschaften in München,
11. die Académie des Sciences in Paris,
12. die Académie des Inscription et Belles Lettres in Paris,
13. die Académie des Sciences morales et politiques in Paris,
14. die kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg,
15. die Reale Academia dei Lincei in Rom,
16. die kongl. Svenska Vetenskap-Akademien zu Stockholm,
17. die National Academy of Sciences in Washington,
18. die kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.

Nach dem Statuten-Entwurf ist der spätere Beitritt weiterer Akademien und gelehrter Gesellschaften unter bestimmten Bedingungen nicht nur zulässig, sondern auch bereits vorausgesehen, so dass die Association so vollständig als möglich für die Bewältigung internationaler Arbeiten ausgerüstet sein wird. Die Association besteht aus den zwei Abtheilungen der Geisteswissenschaften und der Naturwissenschaften. Ihre Organe sind die allgemeinen Versammlungen und ein beständiger Ausschuss. In der Regel finden die allgemeinen Versammlungen alle drei Jahre statt, zu welchen jede Akademie eine beliebige Anzahl Delegirter schicken kann, aber jede verfügt nur über eine Stimme, welche durch das stimmführende Mitglied der Delegation abgegeben wird.

In der Zwischenzeit zwischen zwei allgemeinen Versammlungen ist die Association durch den Ausschuss vertreten. In diesen sendet jede Akademie einen oder zwei Vertreter, je nachdem sie aus ein oder zwei Abtheilungen besteht. Unter den 18 der Association angehörigen Akademien sind 12 zweigliedrig und somit im Ausschuss durch zwei Mitglieder vertreten, die 6 übrigen besitzen entweder nur Vertreter der Naturwissenschaften oder der Geisteswissenschaften und haben demnach nur einen Vertreter in dem aus 30 Mitgliedern bestehenden Ausschuss.

Der Vorsitzende des Ausschusses gehört jeweils einer Akademie an, welche sich an dem alle 3 Jahre wechselnden Vorort befindet. Für die Periode 1900—1903 wurde Paris als Vorort und der Dele-

girte der Académie des Sciences als Vorsitzender des Ausschusses bestimmt. Jeder Akademie steht es frei, wieder aus der Association auszuscheiden; auch behält sich jede Akademie das Recht vor, sich an bestimmten Unternehmungen zu betheiligen oder ihre Mitwirkung in einzelnen Fällen abzulehnen.

Die erste Zusammenkunft des Ausschusses fand am 31. Juli und 1. August ds. Js. in Paris und zwar in einem Saale des Institut de France statt. Die zum Verband gehörigen Akademien waren durch 22 Delegirte vertreten. Den Vorsitz führte Herr Darboux, Secrétaire perpétuel de l'Académie des Sciences, als Stellvertreter fungirte Herr Diels von der Berliner Akademie. Unsere Akademie hatte die Herren Furtwängler und Lindemann als Delegirte entsandt. Es standen 8 Anträge verschiedenen Inhalts zur Berathung, welche grösstentheils der ersten am 16. April 1901 in Paris tagenden Generalversammlung zugewiesen wurden. Unter den Anträgen mögen die Messung eines Längengrades in Afrika, Vorschläge zur Erleichterung des internationalen Austausches von Handschriften, Herausgabe einer Encyclopädie des Islam und der von der Münchener Akademie gestellte Antrag auf Herausgabe der byzantinischen Urkunden des Mittelalters Erwähnung finden.

Die feinsten Blüthen wissenschaftlicher Forschung, die bahnbrechenden Ideen, die grossen Entdeckungen und Erfindungen vermag freilich der wissenschaftliche Grossbetrieb nicht hervorzubringen; sie entsprossen ausschliesslich der individuellen Geistesthätigkeit und darum wird das eigentliche Rückgrat jeder Akademie wie jeder anderen wissenschaftlichen Gesellschaft durch die schöpferische Leistungsfähigkeit ihrer einzelnen Mitglieder gebildet. Aber jene köstlichen Früchte gedeihen nicht auf sterilem Boden, sie bedürfen eines wohlgepflegten Untergrundes, und einen solchen durch zielbewusstes Zusammenwirken zu schaffen, das ist eine der Hauptaufgaben der internationalen Association.

Die Thätigkeit der Akademien steht im 20. Jahrhundert unzweifelhaft unter dem Zeichen des internationalen Grossbetriebs. Das

19. Jahrhundert hat die unglücklichen Begriffe von nationaler und confessioneller Wissenschaft hervorgebracht; im 20. wird sich vielleicht das Ideal verwirklichen, das Leibniz, seiner Zeit mit prophetischem Blick weit vorausschauend, mit der Gründung einer Universalakademie im Auge hatte, die nicht nur das christliche Europa, sondern die gesammte wissenschaftliche Welt umspannen sollte. Mit berechtigter Freude würde der grosse Forscher, wenn er in unsere Mitte treten könnte, die heutigen Bestrebungen seiner Epigonen begrüssen und sie als die Erfüllung seines Jugendtraumes segnen. Was vor zwei Jahrhunderten als unerreichbares utopisches Ziel erschien, das betrachten wir heute als eine unabweisbare Aufgabe und so bestätigt sich auch in der Entwickelung der wissenschaftlichen Gesellschaften das Dichterwort:

Wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis
Malt, eh' sie kommt, so schreiten auch den grossen
Geschicken ihre Geister schon voran,
Und in dem Heute wandelt schon das Morgen.

Y
oL
CT
S
T
A
SH
GA




OOK DEPOSITORY
E POS ITEM C
13 009 1


OOK DEPOSITORY
E POS ITEM C
13 009 1




OOK DEPOSITORY
E POS ITEM C
13 009 1